

Predigt über 1Kor 7, 29 - 31 beim Gottesdienst zur Semestereröffnung am 14. Oktober 2018 in der Evangelischen Universitätskirche Münster

2

Der Bibeltext für die Predigt am heutigen Sonntag steht im 1. Korintherbrief 7, 29-31. Dort schreibt Paulus:

“Das sage ich aber, liebe Brüder: Die Zeit ist kurz.

Fortan sollen auch die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine;

und die weinen, als weinten sie nicht;

und die sich freuen, als freuten sie sich nicht;

und die kaufen, als behielten sie es nicht;

und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht.

Denn das Wesen dieser Welt vergeht.”

Liebe Hochschulgemeinde,

wie sollen wir unser Leben in unserer heutigen Welt führen und gestalten, wenn wir an eine Welt glauben und auf sie hoffen, in der alles anders als heute und endlich einmal alles gut ist, in der wirklich Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit sein werden - eine Welt, die Gott uns in Aussicht stellt und in der Jesus Christus herrschen wird? Wie sollen wir diesen Glauben und diese Hoffnung und die damit verbundene Freude auf diese herrliche Aussicht leben - und wie sollen wir uns dabei auf all das einlassen, was unser jetziges Leben prägt? Wie sollen

wir hier an der Universität Münster unser Forschen, Lehren und Studieren verstehen und wie intensiv sollen wir uns darauf einlassen, wenn wir um deren Vorläufigkeit wissen angesichts der herrlichen Hoffnung auf ein sozusagen himmlisches Leben?

Mit seinen fünf Ratschlägen für unser christliches Leben nimmt uns der Apostel Paulus im heutigen Predigttext mit auf eine Erkundung, wie diese Fragen beantwortet werden könnten.

Zuerst einmal klingen diese Ratschläge verwirrend. Wenn wir weinen, sollen wir so sein, als weinten wir nicht. Wenn wir uns freuen, sollen wir so sein, als freuten wir uns nicht.

Zu unserem Leben gehören Weinen und Freuen wie Essen und Trinken. Das ist auch an einer Hochschule so - wobei es hoffentlich viel mehr Freude als Tränen gibt. Enttäuschungen in Prüfungen haben schon so manchen Studierenden zum Weinen gebracht, manchmal sogar bitterlich. Wie umgekehrt eine erfolgreiche Prüfung große Freude erzeugt; oder ein gelungenes Experiment; oder ein eleganter Beweis; oder besonders klare Formulierungen für unsere Einsichten in Studium und Forschung - oder schöne Begegnungen.

Will Paulus uns damit vielleicht sagen: reiß Dich zusammen, wenn es

Dir zum Weinen ist, und auch, wenn es Dir zum Freuen ist?

Will er uns vielleicht eine stoische Einstellung zu all den Emotionen empfehlen, die in uns im Studieren und Forschen, in Begegnungen und im Zusammenarbeiten an der Universität und überhaupt im Leben entstehen und die uns intensiv und auch sichtbar körperlich ergreifend? Will er also vielleicht sagen: halte Deine Emotionen immer gut unter Kontrolle und laß Dich von ihnen nicht wirklich ergreifen, und falls möglich, schalte sie aus in Deinem Leben? Zumindest halte Deine Emotionen so unter Kontrolle, daß Du die extremen Gefühle vermeidest und laß nur mittlere, mäßige Gefühlslage zu! Bleibe in der Mitte zwischen Weinen und Freuen! Wie: Freu dich leise in Dir und weine leise in Dich hinein

Wirklich befriedigend erscheinen solche Ratschläge zum Umgang mit unseren Gefühlen, mit unserem Weinen und unserem Freuen, nicht wirklich - nicht einmal an einer Universität, in der wir uns bevorzugt in den Gebrauch unserer Vernunft und unseres Verstandes einüben und dies dann auch auf uns selbst anwenden, um auch unser Leben vernünftig zu führen und zu gestalten.

Entsprechend unbefriedigend und irritierend erscheinen auch die anderen drei Empfehlungen, die Paulus uns gibt. Wenn Du eine Frau oder einen Mann hast, dann existiere so, als hättest Du keine. Wenn du

etwas kaufst, dann lebe so, als behieltest Du es nicht. Wenn Du diese Welt gebrauchst, dann existiere so, als gebrauchtest Du sie nicht.

Die von Paulus hier benutzte Formulierung des ὡς μὴ, des “als ... nicht” gilt als seine Besonderheit für eine christliche Einstellung zu unserem Leben in unserer irdischen Welt.

Um der Vorstellung von Paulus von einem christlichen Leben mitten in dieser unserer zwiespältigen und unvollkommenen, friedlosen, ungerechten und unfreien Welt auf die Spur zu kommen, will ich ein wenig über den Predigttext hinaus ausholen und ihn im Zusammenhang mit dem gesamten Kapitel 7 des 1. Korintherbriefs betrachten.

Darin präsentiert Paulus Überlegungen zur christlichen Einstellung zu Ehe, Partnerschaft und Sexualität. Er beantwortet dabei Fragen, die ihn aus Korinth brieflich erreicht hatten. Anscheinend interessierten auch die Christen in Korinth im Blick auf ein christliches Leben vor allem Beziehungs- und Sexualitätsthemen. Das war damals nicht anders als heute.

In diesen Fragen ging es nun jedoch nicht um den berühmten Korinthischen sexuellen Libertinismus, sondern um das genaue Gegenteil. Anscheinend war für einige verlobte Männer das Heiraten zum Problem geworden. Sie wollten auf vollkommene Weise Christen sein

und dafür erschien ihnen das Eheleben als minderwertig und hinderlich.

Sie mögen gefragt haben: ist eine vollkommene christlicher Existenz mit einer Ehe und mit einer sexuellen Partnerschaft vereinbar? Oder ist ein perfektes christliches Leben nur als ein lediges, ungebundenes und sexuell enthaltsames Leben möglich?

Paulus beantwortet diese Fragen aus seiner persönlichen Sicht und von seinem eigenen Leben her. Er präsentiert hier weitgehend nur seine Meinung und kein Gebot des Herrn.

Im Grunde hätte Paulus es gern gesehen, daß alle so lebten wie er. Er weiß jedoch, daß nicht alle so sind wie er, weil Gott jedem und jeder verschiedene Charismen, Gaben, zugeteilt hat. Insofern verbietet sich bei diesen Themen eine verallgemeinernde Antwort. In Fragen von Partnerschaft und Sexualität gibt es nicht nur eine Antwort, weil die einzelnen Glaubenden in ihrer Geschöpflichkeit verschieden sind und deshalb unterschiedliche leib-seelische Bedürfnisse haben, und auch, weil sie unterschiedliche Begabungen haben, die sie in das kirchliche Leben und überhaupt in das Gemeinwesen einbringen sollen.

Paulus beginnt seine Antwort auf die Fragen aus Korinth zur Bedeu-

tung von Ehe und Sexualität für ein perfektes christliches Leben mit einer hochaktuellen Empfehlung: “Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren.”

Damit könnte Paulus als ein ganz früher Unterstützer der heutigen “#MeToo” - Bewegung gelten - auch wenn er dann im weiteren Verlauf des Kapitels eher die vormodernen Rollenbilder seiner Zeit reproduziert.

Wir würden heute ja zumindest hinzufügen: “Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren, wenn sie es selbst nicht will”.

Denn nicht jede Berührung ist gleich. Der Handschlag ist auch Geschlechter übergreifend eher eine vertrauensbildende Geste als ein Übergriff, und die Berührung durch einen Arzt mag die Voraussetzung für eine erfolgreiche Behandlung sein. Auch bestimmte Reigen- und Paartänze sind nur möglich mit wechselseitigen Berührungen.

Für ihre moralische Bewertung ist es deshalb wichtig, ob eine Berührung im freiwilligen gegenseitigen Einverständnis geschieht. Dies gilt ganz besonders bei intimen Berührungen.

Wir haben in den letzten Jahren leider lernen müssen, daß es auch innerhalb der christlichen Kirchen viel zu viele Mitarbeiter im apostolischen Dienst gibt - von anderen Bereichen der Gesellschaft zu schweigen -, die keine entsprechenden Schamgrenzen kennen, die

ganz offensichtlich nicht auf den Apostel hören, und deren Übergriffigkeit auch vor Kindern und Jugendlichen nicht Halt macht. Wenn das alles dann noch von der kirchlichen Hierarchie vertuscht wird, potenziert sich das Unrecht und es ist zu bezweifeln, ob die Ordnung einer solchen Kirche überhaupt dem Evangelium zu entsprechen vermag.

Es ist gut, daß - zumindest im Allgemeinen - die evangelischen Kirchen in Deutschland solche Fälle von der Staatsanwaltschaft und insofern öffentlich aufklären lassen.

Quasi in weiser Vorausschau auf alle möglichen Probleme und um sexuellen Mißbrauch, wie überhaupt Beziehungsmißbrauch zu vermeiden, rät Paulus den Christen in Korinth zu festen, ehelichen Partnerschaften oder - um es für unsere Zeit zu reformulieren - zumindest zu beiderseitig einvernehmlichen geregelten Beziehungen. Für Paulus ist es gut, wenn Christen heiraten. Besser allerdings wäre es für ihn, nicht zu heiraten. Denn, so Paulus, "wer ledig ist, der sorgt sich um die Sache des Herrn, wie er dem Herrn gefalle". Solche Glaubenden sorgen sich dann darum, "daß sie heilig sind am Leib und auch am Geist".

Dagegen sorgen sich - so Paulus - diejenigen, die in einer Partnerschaft leben oder eine Beziehung anstreben, auch um die Dinge der Welt und wie sie dem bzw. der Anderen gefallen. Diese Christen

haben - so spricht der ledige und insofern in diesen Dingen unerfahrene Paulus! - notwendigerweise ein "geteiltes Herz", das zumindest ein Hindernis ist, um "stets und ungehindert dem Herrn dienen" zu können. Darum soll es nach Meinung von Paulus im christlichen Leben gehen. Und dies läßt sich am besten in einer ledigen und ungebundenen Lebensform realisieren, wie Paulus sie selbst lebt. Freilich: statt von einem geteilten Herz, könnte man das Herz von solchen so lebenden Christen auch als "weites Herz" verstehen.

Paulus plädiert also im Prinzip für einem Heirats- und Beziehungsverzicht, bzw. dafür, einen solchen zumindest zu erwägen. Gleichwohl hält er ein vollkommenes christliches Leben auch unter den Bedingungen eines ehelichen, sexuellen, familiären und bürgerlichen Lebens möglich, auch wenn das eine sehr viel größere Herausforderung darstellt und insofern die Vollkommenheit des christlichen Lebens immer fragil ist.

Paulus sieht die Schwierigkeit, daß ein Leben in einer Ehe - und in welchen familiären oder sexuellen Beziehungen auch immer - nicht dem erhofften Leben in der unmittelbaren Gegenwart Jesu Christi und im Reich Gottes zu entsprechen vermag, in dem es eben nicht um die fundamentalen leiblichen Bedürfnisse und um die Sorgen für

Ehepartner und Kinder geht, sondern um den Dienst für den Herrn und für Frieden und Gerechtigkeit.

Zugleich anerkennt er jedoch die ihm selbst nicht wichtigen natürlichen Beziehungsinteressen und sexuellen Bedürfnisse anderer Christen, die er nicht im Gegensatz zu einer christlichen Existenz sehen möchte. Wichtig ist ihm dabei nur, daß diese geordnet gelebt werden, sozusagen immer im freien Einvernehmen - wie ich dies aktuell reformulieren möchte.

So formuliert Paulus eine Herausforderung an alle Christen, die in Ehen, familiären oder sexuellen Beziehungen leben und überhaupt am bürgerlichen Leben teilhaben, ihr Leben in zwei unterschiedlichen Horizonten zu verstehen und zu führen: zum einen im weltlichen Horizont des Lebens in Partnerschaft, Familie, Gesellschaft, Kultur und Ökonomie mit den entsprechenden Sorgen und Verpflichtungen, und zum andern und vor allem im eschatologischen Horizont Gottes und seines Reiches.

Paulus selbst war der Überzeugung, daß dieser eschatologische Horizont der eigentliche und erste sein sollte. Er war davon überzeugt, weil er die Wiederkehr Jesu Christi bald erwartete. Entsprechend ist "die Zeit ... kurz" - wie er dies in unserem Predigttext formuliert.

Die Formulierung im griechischen Text heißt eigentlich: "Die Zeit ist

zusammengedrängt".

Das Lebensgefühl von Paulus war davon geprägt, daß die Zeit bald aus und vorbei ist und die Geschichte der Welt an ihr Ende kommen wird.

Am Ende der Zeit und der Geschichte unserer irdischen Welt erwartete er dann jedoch nicht etwa Nichts, sondern den Anfang von etwas ganz Anderem, ein neues Leben in der ewigen Gegenwart Gottes.

Dieses neue Leben in der ewigen Gegenwart Gottes können wir uns vorstellen wie einen immerwährenden herrlich klaren Morgen, der von keinem Abend mehr abgelöst werden wird. Darin ist das Leben eines jeden Menschen ganz auf Jesus Christus so konzentriert, daß keine Zeit existiert oder zumindest die Zeit still steht. Das ist der erfüllte herrliche Augenblick, der verweilt und nicht vergeht - wie es Goethe im Faust formulierte. Das ist die tiefe Ewigkeit, zu der jede Lust hin will - wie es Nietzsche formulierte.

Für Paulus soll schon jetzt die Hoffnung auf ein ganz auf Jesus Christus konzentriertes Leben auch das jetzige, zeitlich strukturierte Leben prägen, in dem wir durch alles mögliche von Jesus Christus abgelenkt werden: von unseren Emotionen, von unseren leib-seelischen Bedürfnissen, unserer Verantwortung in unseren

Beziehungen, Familien und unserer Gesellschaft oder der Sorge um unser Überleben.

Paulus spricht neben dem Thema der Ehe noch vier weitere Grundsituationen menschlichen Lebens an, um die Spannung zwischen den zwei Horizonten, in denen Christen leben, zum Ausdruck zu bringen.

Diejenigen die weinen, weil sie in und an der Welt leiden, sollen sich von ihrer Ohnmacht nicht niederdrücken lassen und nicht verzweifeln, weil sie sich im Horizont der Hoffnung auf Gottes Reich von Jesus Christus geliebt wissen.

Denjenigen die sich freuen, rät Paulus im Grunde nicht übermütig zu werden, weil sie im Horizont der Hoffnung auf das Reich Gottes um eine noch tiefere, anhaltendere und herrlichere Freude wissen.

Im Umgang mit Besitz und Eigentum, das fürs Leben notwendig ist - und auch fürs Studieren, wenn man an die Bücher denkt, die man auch mal kaufen kann, um sie intensiv zu studieren - dürfte der Rat des Paulus dahin gehen, daß wir uns nicht an unsere Besitztümer verlieren und uns mit ihnen eine Lebenssicherheit verschaffen wollen. Im eschatologischen Horizont Gottes weiß ein Christ, daß sein Besitz etwas ihm und ihr von Gott Geschenktes ist. In diesem Horizont verliert sich auch die Übervorteilung anderer und ist der verantwortliche Einsatz des Besitzes zum Nutzen anderer das

Normale. Dies gilt generell im Blick auf den Gebrauch der Güter dieser Welt, die auch ein Christenmensch sich in aller Freiheit zunutze machen kann und muß. Im eschatologischen Horizont der neuen Schöpfung erscheint diese Welt jedoch als eine vergehende und so gilt es all dem, was die neue Schöpfung auszeichnet, die Aufmerksamkeit zuzuwenden und mit allen Geschöpfen in Frieden und Gerechtigkeit zusammenzuleben.

Was mag dies nun für uns heute bedeuten? Also für uns, die wir vermutlich nicht das Lebensgefühl des Paulus teilen, mit seiner Naherwartung der Wiederkunft Jesu Christi und des Reiches Gottes und mit seinem Bewußtsein von der Kürze der noch verbleibenden Zeit.

Als Christen hoffen wir zwar sehnlichst auf das Reich Gottes und auf Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit im Zusammenleben aller Menschen in Harmonie mit unserer Mitwelt. Doch wir haben uns mit der Länge der Menschheitsgeschichte arrangiert. Wir gehen in der Regel nicht davon aus, daß Zeit und Geschichte bald zu Ende kommen werden.

Vielleicht beschleicht uns gelegentlich ein apokalyptisches Lebensgefühl angesichts der Krisen und Konflikte in unserer Welt.

Wenn wir auf den Klimawandel schauen oder auf die vielen gewalttätigen Auseinandersetzungen und die verbreitete Neigung dazu, dann kann sich ja schon mal der Eindruck einstellen, als rase unsere Welt auf einen Abgrund und ihr eigenes Ende zu.

Doch selbst dann, wenn wir das Gefühl haben, daß unsere Welt und die Menschheit keine Zukunft und keine Zeit mehr haben - und es sozusagen schon Fünf nach Zwölf ist -, folgt zumindest für evangelische Christen keine Abwendung von dieser Welt und der Verantwortung für ihre Zukunft. "Auch wenn ich wüßte, das morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen" - soll Martin Luther dazu gesagt haben.

Es erfordert Urteilskraft und eine besondere christliche Lebenskunst, unser eigenes und gemeinsames christliches Leben in den zwei Horizonten zu verorten und zu führen, auf die Paulus uns im heutigen Predigttext aufmerksam macht.

Es erfordert eine gewisse Lebenskunst unser Leben im Horizont dieser Welt mit den täglichen Herausforderungen, Verantwortungen und Ärgernissen zu führen und zugleich im Horizont unserer Hoffnung auf ein freies Leben in der Gegenwart Gottes in Friede und Gerechtigkeit mit allen Menschen und der ganzen Mitwelt.

Der eine Horizont unseres Lebens kann nicht durch den anderen relativiert werden: der Horizont des irdischen Lebens nicht durch den Horizont des himmlischen und der Horizont des himmlischen Lebens nicht durch den Horizont des irdischen. Es geht hier nicht um ein Entweder - Oder, sondern um ein sowohl - als auch.

Auf jeden Fall geht es in beiden Horizonten darum, daß wir ganz da und bei der jeweiligen Sache sind; und daß wir intensiv leben.

Darum geht es gerade auch in der akademischen Welt. Studieren und Forschen geht nur und macht nur Freude, wenn wir uns ganz und gar darauf einlassen, um die Gebiete der natürlichen und sozialen Welt und der Welt des menschlichen Geistes, mit denen wir uns beschäftigen, bis an die Grenzen des Erkennbaren zu erkunden und zu verstehen, so daß wir irgendwann sagen können: ich kenne mich damit und darin aus! Auch wer ein perfektes christliches Leben führen möchte, sollte nicht hinter diesem Anspruch zurück bleiben.

Auch das soziale Leben in der akademischen Welt an der Universität braucht unsere ganze Konzentration. Dabei meine ich nicht nur die privaten Beziehungen, die auch an einer Universität - glücklicherweise - reichlich entstehen und in denen man sich zuweilen intensiv verlieren kann, vor allem natürlich als Studierende, zuweilen auch als Dozierende. Ich meine damit auch die Beziehungen im akademischen

Geschäft, in dem es auch um Karrieren, um das Ansehen und die Anerkennung und überhaupt um den Ruhm in der akademischen Welt geht. Doch auch diese im Horizont der akademischen Welt durchaus nötigen Eitelkeiten und Egozentrismen bedürfen es, zugleich in einen anderen und weiteren Horizont gestellt zu werden, in dem deutlich wird, daß alle an der akademischen Welt Beteiligten, die Forschenden, die Lehrenden und Studierenden, - hier in Münster und an allen Hochschulen der Welt - Teil derselben großen Wissenschaftsgeschichte sind, die sich besser fortentwickelt, wenn miteinander und nicht gegeneinander geforscht, gelehrt und studiert wird. Wer ein perfektes christliches Leben führen möchte, sollte gerade auch darauf ein Augenmerk haben.

Und auch an einer Universität ist es wichtig, daß wir inmitten einer großen Konzentration für das Studieren und Erforschen der jeweiligen kleineren und größeren Gebiete des Wissens zugleich den weiteren Horizont unserer Hoffnung auf Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit nicht aus dem Blick verlieren und insofern auf das, was in unserem gemeinsamen Leben auf Erden möglich sein könnte, jedoch leider nicht so ist. Gerade auch als Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sollten wir alles, was wir dabei tun und leben, auf diesen weiten Horizont des Himmels hin orientieren, von dem unsere christliche Existenz insgesamt betragen und bestimmt ist, und dann

mit all unseren Möglichkeiten und Begabungen zum Frieden, zur Gerechtigkeit und zur Freiheit in unserer Welt beitragen.

Amen.